



HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ

SPIELRÄUME

Zwischen Natur, Kultur und Religion:
der Mensch

Text & Dialog

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

Spielräume.

Zwischen Natur, Kultur und Religion: der Mensch

Nach einem Bonmot Chestertons sind „sämtliche Wissenschaften erhabene Detektivgeschichten“. Spurensicherung, Kombinationsgabe und Finderglück bestimmen das Ergebnis. Erhaben deswegen, weil der gesuchte Gegenstand sich zwar immer tiefer bestimmen läßt, aber gleichzeitig immer neue, rätselhafte, unvermutet größere Ansichten enthüllt, so die Regel.

Eine der großen Detektivgeschichten ist die Erforschung des Menschen. Die vorliegenden Versuche dazu sind über Jahre hinweg entstanden, im Rahmen von Konferenzen zu „Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie“ (RPP) in Wien und Heiligenkreuz. Die Vorträge sind teilweise auch im Internet einsehbar; ihre schriftliche Fassung entspricht immer wieder geäußerten Wünschen.

Die Versuche bieten ein Kaleidoskop, das sich vielfältig anordnet. Im Ziel berühren sie sich: Einkreist wird der Spielraum des Menschlichen, der sich öffnet in großer oder volkstümlicher Literatur, in klassischer, aber auch skeptischer Philosophie, in biblischer Durchdringungskraft. Es macht Freude, sich in den Strudel von Fragen hineinzuworfen. Ebenso ist es Freude, ein Ufer zu erreichen – und von diesem Ufer aus kann immer weitergedacht werden.

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, 1993–2011 Lehrstuhl für Religionsphilosophie und vergleichende Religionswissenschaft an der Technischen Universität Dresden, seit 2011 Vorstand des Europäischen Instituts für Philosophie und Religion an der Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz/Wienerwald.

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

SPIELRÄUME

Zwischen Natur, Kultur und
Religion: der Mensch

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek lists this publication
in the Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data are available
on the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

© 2020 Verlag Text & Dialog, Dresden
B. & R. Kaufmann GbR
Konkordienstraße 40 | D-01127 Dresden
M.: 0174/310 77 23 | Fax: (+49) 351/219 969 56
www.text-dialog.de

Umschlaggestaltung, Satz und Layout: René Kaufmann (Text & Dialog)
Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Aufnahme des Heiligen Stephanus
(Chorgestühl von Ignaz Waibl in der Kartause Buxheim)

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Made in Germany.

ISBN 978-3-943897-56-2

INHALT

Sieben Wege zum Unglücklichsein: die Todsünden	11
All-Ein: Zölibat und Liebe	25
Leben heißt Weglassen. Am Ende zur Voll-Endung: das Alter	39
Anfangskraft. Scheitern und Neubeginn – ein lebenslanger Vorgang	47
Quellen der Angst. Ein Versuch über das Abgründige	59
Von Askese zur Mystik?	75
Haltung und Gehaltensein, oder: Vom Wechselspiel zwischen Charakter und Charisma	87
Adamswahn. Nachdenken über das ältere Du	103
Ohne Hölle kein Himmel? Wider die angebliche Polarität von gut und böse	119
Göttlicher Humor. Eine Spurensuche	137
Ach, die Liebe! Wie entkommt man dem Narzissmus?	147
Worüber schämt sich die Scham? Versuch eines Einblicks	163
Schauen und Tun. Oder: Der Mensch – ein Arbeitstier?	177
Vom Geschmack der Weisheit, von der Geschmacklosigkeit der Blödheit	191
„Man kann kein Seil spannen, wenn man es nur an einem Ende befestigt.“ Selbstverwirklichung und Gehorsam	205
Warum ist Perfektion langweilig? Und Vollkommenheit nicht?	217
Namenregister	229

Für

Hans-Bernhard Wuermeling

(1927–2019)

„Das menschliche Herz gleicht einer Höhle,
an deren Eingang die Sonne scheint und Blumen blühen.
Doch tritt man nur ein kleines Stück hinein, so findet man sich
umgeben von schrecklicher Finsternis und Ungeheuern mannigfaltiger Art;
sie gleicht der Hölle selbst. Man ist verwirrt und wandert lange ohne Hoffnung.
Schließlich trifft man auf ein Licht, man schaut hin und befindet sich in einer
Region, die auf eine eigenartige Weise die Blumen und die sonnenüberflutete
Schönheit des Eingangs wiederzugeben scheint; nur hier ganz vollkommen:
Es sind die Tiefen des Herzens, der menschlichen Natur – licht und friedvoll.
Düsternis und Schrecken mögen tief hineinreichen,
aber noch tiefer drinnen findet sich die ewige Schönheit.“
Nathaniel Hawthorne (1804–1864), Notizbuch (ab 1835)

Nach einem Bonmot Chestertons sind „sämtliche Wissenschaften erhabene Detektivgeschichten“¹. Spurensicherung, Kombinationsgabe und Finder-glück bestimmen das Ergebnis. Erhaben deswegen, weil der gesuchte Gegenstand sich zwar immer tiefer bestimmen läßt, aber gleichzeitig immer neue, rätselhafte, unvermutet größere Ansichten enthüllt, so die Regel. Nicht selten wird der Gegenstand sogar zum Widerstand. Glaubt man, ihn endlich einigermaßen durchdrungen zu haben, versteht man, daß man nichts verstanden hat. So ging es schon Sokrates.

Eine der großen Detektivgeschichten ist die Erforschung des Menschen. Die vorliegenden Versuche dazu sind über Jahre hinweg entstanden. Sie folgen jeweils einer Frage, die im Rahmen von Konferenzen zu „Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie“ (RPP) in Wien und Heiligenkreuz vorgegeben war. Von daher – es sei entschuldigt – gibt es manche Wiederholungen in besonders griffigen Zitaten. Die Vorträge sind mittlerweile auch im Internet einsehbar; ihre schriftliche Fassung entspricht nun immer wieder geäußerten Wünschen.

Von den Themen her bieten die Versuche ein Kaleidoskop, das sich vielfältig, ja zufällig anordnet; im Ziel berühren sie sich: Eingekreist wird der Spielraum des Menschlichen, der sich öffnet in großer oder volkstümlicher Literatur, in klassischer, aber auch skeptischer Philosophie, in biblischer

1 G. K. Chesterton, Kopfstände. Eine Auswahl aus Essays und anderen Schriften, hg. v. Harald Feix/Ursula Wicklein, Leipzig o.J., 161.

Durchdringungskraft. Es war immer Freude, auf die detektivische Arbeit anderer zu stoßen und sich mit ihrer Hilfe dann selbst in den Strudel von Fragen hineinzuworfen. Ebenso war es Freude, schwimmend ein Ufer zu erkämpfen – und von diesem Ufer aus kann immer weitergedacht werden.

Erlangen, 21. April 2020,
mitten in der Coronakrise.

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

WORÜBER SCHÄMT SICH DIE SCHAM?

VERSUCH EINES EINBLICKS

Eine Sprache im Süden Ghanas mit Namen „Fante“ benennt seelische Vorgänge so, daß sie leibhaft sichtbar werden. Wut heißt: Brustkorb-Wachsen; Begeisterung und Glück heißt: Auge bekommen; und Scham heißt *Aniwu*: Augensterben.¹ Wer sich schämt, schlägt den Blick nieder. Und das wiederum heißt: Er verbirgt sein Inneres. Worüber schämt sich die Scham? Um dem nachzugehen, ist zu unterscheiden: eine „dunkle“ und eine „helle“ Scham.

DIE „DUNKLE“ SCHAM:

BESCHÄMUNG IM UMSCHLAG ZUR GEWALT

Im weiten Horizont der Scham trifft man zunächst auf die Beschämung. Sie gehört zur dunklen Seite der Scham und hat selbst einen Doppelsinn: entweder das passive Empfinden der Demütigung und Schwäche oder die aktive Absicht, einen anderen seine Unvollkommenheit spüren zu lassen. Doch darin öffnet sich ein unerwarteter Zusammenhang: Man beschämt einen anderen, weil man zuvor selbst beschämt wurde. Die Antwort darauf ist Gewalt.

Sie ist jene Gegenwehr, welche die Psychologie als Übersprungrreaktion bezeichnet, nämlich ein Umschlagen der Demütigung und eigenen Beschämung in das Gegenteil: andere leiden machen. Wer von anderen getreten wird, tritt zurück: auf die noch Schwächeren. Unwertgefühl wird durch scheinbare Stärke überhöht. Durch den „Erfolg“ der Gewalt – Zurückweichen, Angst, Zeichen von Respekt bei anderen – sinkt die Scham über sich selbst; das Zuschlagen wird zur Droge der Selbstachtung. Aus verletztem Schamgefühl greift man zur „Rache“.

Seit einigen Jahren ist durch forensisch-psychiatrische Untersuchungen klar belegt, daß es weit mehr der Verlust von Scham ist, der ursächlich zur

1 Vivian Dzokoto, Wut wächst im Brustkorb, in: *Kulturaustausch* 63, 3 (2013), 54.

Gewalt führt, als andere Begleitumstände wie Gewaltspiele, Umgang mit Gewehren, Ehre.² „Einer Untersuchung von knapp 30 Schulamokläufen in den USA zufolge war die Mehrzahl der Täter zuvor „erbarmungslos“ gehänselt und gequält worden. Bei diesem Mobbing wurde vor allem die Männlichkeit der späteren Amoktäter in Frage gestellt. Die Schüler waren nicht homosexuell, sondern nur „anders“, irgendwie „komisch“, aber eben nicht „richtig“ männlich, und genau dies wurde zum Zentrum des Spotts und der Verachtung. Es ist zumindest nicht auszuschließen, dass ähnliche Vorgeschichten bei den Amoktaten in Erfurt, Emsdetten und Winnenden zur endgültigen Tatentscheidung beigetragen haben könnten.“³

James Gilligan, Psychiater und Direktor des Zentrums für Gewaltstudien in Harvard, untersuchte eine große Anzahl von Gewalttätern in Gefängnissen.⁴ Nach ihren Erzählungen wurde eine empfundene Verweigerung von Respekt zum unmittelbaren Anlass eines Gewaltausbruchs. Von außen betrachtet triviale, oft nur unterstellte Verletzungen der Ehre lösten eine Scham-Wut-Reaktion aus. Ein als unverschämt empfundener Blick oder eine Bemerkung lassen eine Roheit explodieren, die den Selbstwert des Täters aufrichtet. Am Rande erwähnt Gilligan, die von ihm untersuchten Insassen

2 Joachim Kersten, Vor lauter Scham, in: *Psychologie heute* 12 (2009), 36: „Amok, sexuelle Gewalt, Raub und Körperverletzung sind Folgen der Unfähigkeit, eine als unerträglich empfundene Form der Beschämung zu verarbeiten. Allerdings ist es nicht das Gefühl der Scham als solches, das die Gewalt auslöst, sondern die Unmöglichkeit, Scham als Emotion sozial zu verarbeiten und mit anderen über wütend machende Schamgefühle zu sprechen und sich auf diese Weise vom erdrückenden, erniedrigenden Sich-schämen-Müssen zu befreien. Scham, Wut und Schuldgefühle ziehen in der englischsprachigen Kriminalitätsforschung als moral emotions zunehmend Aufmerksamkeit auf sich. Bei zwischenmenschlicher, auch sexueller Gewalt wird der Scham-Wut-Zyklus als eine zentrale Ursache bezeichnet. Auch bei Konflikten zwischen Völkern und bei Selbstmordattentaten hat die nicht gelernte oder als unmöglich empfundene Verarbeitung von Scham eine zentrale Bedeutung. (...) Auch nach Amokläufen an Schulen wird regelmäßig übersehen, dass sich eine als unerträglich empfundene Erniedrigung, vor allem aber ein übermächtiges Schamgefühl, das nicht kommuniziert werden konnte, in schriftlichen Aufzeichnungen, Abschiedsbriefen, Internetbotschaften und Ankündigungen finden lässt.“ Kersten ist Prof. für Psychologie an der Deutschen Hochschule für Polizei in Münster. Vgl. Micha Hilgers, *Scham. Gesichter eines Affekts*, Göttingen ³2006.

3 Ebd.

4 James Gilligan, *Shame, Guilt, and Violence*. *Social Research* 70, 4 (2003), 1149–1180.

seien häufig Bettnässer. „Gewalttätige Männer, die vor nichts zurückschrecken, machen sich nachts in die Hose wie verängstigte kleine Kinder?“⁵

Aber warum sind Menschen derart verletzlich, daß die Beschämung bis ins Mark treffen kann und zu einer verzweifelten Gegenwehr führt? Die Tiefe der Verletzlichkeit weist auf ein besonders starkes seelisches Ungleichgewicht hin.

ANTHROPOLOGISCHE TIEFE DER „DUNKLEN“ SCHAM

Nehmen wir einen Haupteinwand vorweg:

1. Scham ist kulturabhängig und im interkulturellen Ausdruck wandelbar. Das ist klarerweise einzuräumen; zu verschieden sind die Formen des Sich-Schämens, aber auch des sozialen und individuellen Beschämens anderer.

Dennoch:

2. Scham ist ein *allgemeines* und ebenso interkulturelles Kulturphänomen; sie eignet nur dem Menschen.
3. Scham sucht etwas tief Verletzliches zu schützen; sie sichert einen Wert. Sie wird zur „hellen“ Scham in Verteidigung und Bewahrung von etwas Kostbarem. Was ist das zu Schützende?

KULTURABHÄNGIGE SCHAM

Augenscheinlich ist Scham *geschichtlich* geprägt und deswegen *wandelbar* im Ausdruck. Sie ist kulturabhängig, weil der Mensch nie eine naive, sondern immer eine *kultivierte Natur* besitzt. Allerdings wird immer „etwas“ kultiviert; das heißt: Die *Schambereitschaft* geht der Erziehung zur Scham voraus (wie dem Sprechenlernen die *Sprachfähigkeit*), und natürlich kennt sie eine Fülle von *geschichtlichen* Bearbeitungen und Wandlungen. Scham ist jedoch

– nach Schülers bahnbrechender Untersuchung⁶ – nicht das Ergebnis von Kultur, sondern umgekehrt eine Wurzel von Kultur; nur ihre symbolischen Codes ändern sich.

In der Regel kommt es kulturdynamisch, auch gruppendynamisch zu unterschiedlich schambesetzten Regeln, sogar zu Tabus des Verhaltens: grundsätzlich zur Hemmung des Trieblebens (im Essen, Trinken, Sprechen, in der Körpersprache, im ganzen Verhalten). Von daher ist bei einer ungewohnten Kultur, auch der Jugendkultur, nicht sofort auf Schamlosigkeit zu schließen, solange der symbolische Code des Benehmens nicht bekannt ist. Zwei Beispiele: Bei in unseren Augen unbedeckten eingeborenen Frauen in Papua-Neuguinea bezeichnete eine um die Hüfte gebundene Schnur die Bekleidung und damit sexuelle Unantastbarkeit; wurde die Schnur heruntergerissen, galt dies als schamlose Entblößung oder bereits als Vergewaltigung und führte zu strenger Strafe. – Türkische Bäuerinnen in Anatolien sollten vor rund 40 Jahren bei der Feldarbeit fotografiert werden; sie schlugen darauf die Röcke über das Gesicht – trugen darunter aber keine Unterwäsche. Das Gesicht war schambesetzt, nicht der Unterleib.⁷

Tabubruch wird mit „Scham und Schande“ abgegolten. Solche schambesetzte Schande schützt die Unverletzlichkeit des Lebens oder die jeweilige Würde im Stamm, in der Wir-Gruppe. Wer dagegen verstößt, wird der Schande ausgesetzt: durch Erniedrigungen aller Art, die erst zur psychischen Scham, dann zur körperlichen Tötung führen. Ein Beispiel: In einer noch archaischen Gemeinschaft wie Aserbeidschan wurde ein junger Mann, der sich gegen die Gruppennorm vergangen hatte, erniedrigt: Die eigene Mutter schlug die Röcke hoch und zeigte ihm ihr Geschlecht, zwang ihn damit gewissermaßen zum Inzest, beschämte ihn so und schloß ihn symbolisch aus der Gemeinschaft aus, die ihn dann auch physisch verstieß oder tötete.

Zur Selbstjustiz der Gruppe führt zum Beispiel ihr empfundener „Verlust von Ehre“, wenn ein Gruppenmitglied angetastet wird, insbesondere eine Jungfrau, oder wenn jemand getötet wird. Darauf beruht auch das grausame

6 Max Scheler, Über Scham und Schamgefühl (1913), in: ders., Schriften aus dem Nachlaß I, Bern 1957, 65–154.

7 Mitteilung des damaligen Fotografen an die Autorin.

und letztlich sinnwidrige Phänomen der Blutrache (Blut fordert immer neues Blut), die neuerdings z.B. in Albanien als wieder aufgeflammt gelten kann und übrigens gerade von Müttern weiter tradiert wird.⁸

Damit berührt man einen weiteren Schambereich: Auffallend stark wird *Sexualität* in allen, besonders den frühen Kulturen, durch eine Fülle von Tabus in der Regel streng umgrenzt (Buch Leviticus im AT, Koran). Schon das Sehen des Verbotenen kann mit Tod bestraft werden. Im griechischen Aktaion-Mythos überrascht der Jäger unvermutet Artemis/Diana nackt in einem Waldsee beim Bade. Die Göttin verwandelt daraufhin den unfreiwilligen Voyeur in einen Hirsch, den die eigenen beiden Hunde blutgierig anspringen und zerfleischen.⁹ Sehen, was man nicht sehen darf; gezwungen werden zu sehen, was man nicht sehen darf, heißt: daran sterben müssen.

Weiterhin wird auch das *Heilige*, der Bereich des Göttlichen oder Dämonischen, tabuisiert und abgesichert. Ein indischer Mythos berichtet von einem jungen König, der seiner königlichen Würde nicht entsprach, weil er einen heiligen Asketen nicht als solchen erkannte. Dieser König wurde von den Göttern zum Leichenschleppen degradiert, also verworfen, in höchstem Maße unrein, exkommuniziert. Dies auf so lange Zeit, bis der Frevel getilgt war.¹⁰ Ähnliches erzählt das AT von König Nebukadnezar, der den Willen des Herrn mißachtete. Er wurde vom Thron gestoßen, bekam Haare wie Adlersfedern, seine Nägel wurden zu wilden Klauen, er mußte Gras fressen, bis der Frevel gesühnt war¹¹ – wurde also ins Tierreich hinuntergestoßen. Das Tier kennt freilich keine Scham (und ist deswegen auch nicht schamlos); so gehört es offenbar zur äußersten Strafe und nicht zu einer Befreiung, der Scham, des Kennzeichens des Menschen, verlustig zu gehen. Vielmehr ist die menschliche Scham so stark entwickelt, daß sie sich sogar für das

8 Vgl. Ismail Kadare, *Der zerrissene April*. Roman, Frankfurt 2007.

9 Giordano Bruno hat in seinem Werk *Gli eroici furori* diesen Mythos breit kommentiert (Heroische Leidenschaften und individuelles Leben, Hamburg 1957). Auch wurde die härteste Strafe verhängt über Erymanthos, der die nackte Aphrodite, und Teiresias, der die badende Athene beobachtet: Beide erblinden.

10 Heinrich Zimmer, *Der König mit dem Leichnam*, in: ders., *Abenteuer und Fahrten der Seele*, Köln 1977, 210–245.

11 2 Kön 24,1ff, vgl. Jer 37ff.

Tier schämt: „Was ist der Affe für den Menschen? Ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham?“ (Nietzsche)

Allerdings wirkt bei den Tabus in weiter entfalteten Religionen zugleich eine Gegenbewegung der „Aufklärung“. Insbesondere im Judentum und Christentum wird durch die Propheten, dann durch die Gestalt Jesu selbst eine Reihe von schambesetzten religiösen Vorschriften aufgehoben und der Begriff der Schande verschoben. Unter „unrein“ werden nicht mehr äußere Handlungen oder Zustände körperlicher Art verstanden, über die man sich schämen müßte, sondern innere Vorgänge der Desintegration und Selbstzerstörung: Stolz, Leidenschaften, Geiz, Haß...

Diese „Innenwendung“ meint nicht Zerstörung von Scham, sondern ihre Verfeinerung, auch und gerade im Blick auf das Triebleben.¹²

SCHAM ALS KULTURKONSTANTE

Der Soziologe Norbert Elias beschreibt den „Prozeß der Zivilisation“ als eine erstaunliche Verschiebung der Schamgrenzen zwischen europäischem Mit-

12 Dazu nochmals Kersten (Anm. 2): „Im pädagogischen Schrifttum wird gern zwischen der „guten Scham“ und einer „negativen Beschämung“ unterschieden. Letztere sei in der Erziehung unbedingt zu vermeiden, denn den kindlichen Seelen werde Schaden zugefügt, der nicht mehr zu beheben sei. Daran ist vieles falsch: Zum einen kann ohne angemessene (das heißt liebevolle) Praktiken der Beschämung in der Kindheit durch Mutter und Vater Scham nicht entstehen. Die uns Menschen eigene Fähigkeit zur Scham – auch als nach außen wahrnehmbare physiologische Reaktion – muss durch angemessenes Beschämen entstehen. Durch Beschämen erziehen Eltern ihre Kinder zur Reinlichkeit und Körperscham, und durch diese Kommunikation und Interaktion, nicht durch Erniedrigung und Abwertung, entsteht beim Kind das Schamgefühl. Problematisch wird es, wenn sich mit solchen frühen Erfahrungen Zustände der Verlassenheit, der Erniedrigung und des Ausgeliefertseins, also einer existenziellen Angst verbinden, wie sie bei vernachlässigten und misshandelten Kindern Folge ihres Erlebens wird. Maßvolle Schamaffekte können im Kindesalter und in der Adoleszenz nützlich sein, um Konzepte von sich und den anderen zu verändern. Diskrepanzen zwischen den Ist- und Sollzuständen werden „peinlich“ offenbar, und so entsteht innere Motivation zur Veränderung. Ohne solche maßvollen Schamaffekte kann es keine Selbstentwicklung geben. Das Erlernen eines Umgangs mit Scham unterliegt also keinem Reiz-Reaktions-Schema, keiner Konditionierung, sondern ist Ergebnis reziproker Interaktionen, in denen das Kind merkt, dass es um seiner selbst willen geliebt und geachtet wird und nicht nur, weil es etwas richtig macht oder etwas Falsches unterlässt.“

telalter und dem 19. Jahrhundert.¹³ So formuliert der Pädagoge Erasmus von Rotterdam in seinen *Colloquia* das Gespräch eines Achtjährigen (!) mit einer Dirne, in welchem er sie von ihrem verführerischen Tun abzubringen sucht. Ein Achtjähriger, der daraus das rechte Antworten lernen soll? Gerade dieses Beispiel diene dem 19. Jahrhundert als Muster der Schamlosigkeit einer früheren Erziehung. Elias erläutert jedoch den damaligen Sinn dieser Szene und zeigt mit der Verschiebung der Schamgrenzen überzeugend, daß sich zwar die Grenzen ändern, nicht aber das Schämen selbst. Was läßt sich daraus abnehmen?

Kulturanthropologisch ist Scham Ausdruck der Uneinheitlichkeit des Menschen: seiner gattungshaften Animalität (die sich u.a. im Geschlecht äußert) und seiner Individualität, noch genauer seiner Personalität (die sich im Gefühl, im seelischen Leben, im Geist äußert, in der Einzigkeit seiner Existenz). Menschen sind „kentaurische Wesen“ aus Tierleib und Menschenkopf (wobei der Kopf nicht für Verstand, sondern für den Geist steht): „Tier mit dem göttlichen Funken in sich (...) ein Streit des Tierischen und des Göttlichen in uns“¹⁴. Der Neuplatoniker Plotin wollte angeblich weder Eltern noch Vaterstadt noch Geburtsdatum angeben: weil er sich schämte, „im Leibe zu stecken“¹⁵.

Zugrunde liegt diesem ausgeprägten Zwiespalt die Scham über die eigene „Geteiltheit“: über den zerbrechlichen Bezug von Körper und Selbst. Scham ist die Antwort auf einen gebrochenen Selbstwert. So läßt sich „dunkle“ Scham zunächst bestimmen als „schmerzliches Bewußtsein der eigenen un-aufhebbaren Unvollkommenheit“¹⁶.

Sie entspringt dem Unterschied von Trieb und Personalität/Selbstsein, so etwa wenn das Begehren den anderen als Objekt nimmt und die Liebe von der Sexualität trennt. Scham erstreckt sich jedoch nicht nur auf die Sexua-

13 Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, Frankfurt ⁸1982, II, 408.

14 Eugen Fink, Spiel als Weltsymbol, Stuttgart 1960, 44; zit. nach Jörg Splett, Lernziel Menschlichkeit. Philosophische Grundperspektiven, Frankfurt 1976, 62; ihm verdanken sich auch weitere Zitate.

15 Porphyrius, Vita Plotinis, in: Plotin, Werke, Hamburg 1958, 2f; Splett, ebd., 9.

16 J. Ruhnau, Art. „Scham“ im HWPPh 8, Sp. 1208.

lität, sondern auf fast alle unwillkürlichen Körpervorgänge (die zeigen, daß wir nicht Herren im eigenen Leibe sind): auf alle Ausscheidungen, auf Er-röten und Erbleichen, auf Weinen, Schreien und überlautes Lachen... Nur beim kleinen Kind stören diese Vorgänge noch nicht, weil es ohnehin nicht Herr in seinem Leibe ist, sondern erst werden soll.

Umgekehrt: Beschämung desintegriert Körper und Selbst, indem der Leib auf seine Animalität festgelegt wird; hier verletzen und demütigen die Fäkal-ausdrücke, die Obszönitäten, das willentliche Beschmutzen aller Leib- und Geschlechtsvorgänge. Wer so gedemütigt wird, wird seinerseits eigenes und anderes Sexualleben, Essen und Trinken als tierischen Ablauf lesen. Wird damit auch den menschlichen Leib als gemein wahrnehmen und von dort her als „Madensack“ besetzen. *Humus fumus sumus*, so der barocke Grabspruch, unnachahmlich knapp. Gewalt, gründend in eigener Beschämung, beginnt schon mit Worten, mit sprachlicher Verschmutzung, die das menschliche Leben tierisch buchstabiert und damit „tierischer als jedes Tier“ auslegt.

Therapeutisch wird Scham also bereits anfänglich mit einer Sprachreini-gung zurückgewonnen, mit dem Rückbau verbaler Gewalt.

WORÜBER SCHÄMT SICH DIE SCHAM?

Die am tiefsten bohrende Frage lautet, was es denn zu schämen gäbe? Die Antwort gibt ein Bild: „Ich könnte mir denken, daß ein Mensch, der etwas Kostbares und Verletzliches zu bergen hätte, grob und rund wie ein grünes, altes, schwerbeschlagenes Weinfäß durchs Leben rollte: die Feinheit seiner Scham will es so.“¹⁷

Was ist das Kostbare, das nicht verletzt werden darf? „Das, wogegen die Scham schützen will, ist ein Beschauen, das das Beschauete entstellt.“¹⁸ Wie geschieht Entstellung, wie wehrt der Schutz ab?

17 Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, § 40.

18 K. E. Logstrup, Artikel „Scham“, in: *RGG* 35, 1385.

DIE KONSTITUTIVE MENSCHLICHE BEZIEHUNGSNOT

Scham würde nicht wehtun und sie wäre nicht dunkel, gäbe es nicht die konstitutive Beziehungsnot des Menschen, sein Angewiesensein auf andere. Von dieser offenen Flanke her kommt es zur seelischen Pein, zur bitter brennenden Scham.

Verletzung der Scham kennt daher unterschiedliche Grade, abhängig davon, wo Menschen Anspruch auf personale Schätzung hätten, stattdessen aber zur „Sache“ werden: zur Befriedigung animalischer Triebe oder zur Durchsetzung zwecklicher Interessen.

DIE NÄHE ZUM TIER

Eine der stärksten Verletzungen dürften jene aus dem sexuellen Bereich sein, obwohl gerade sie in der Moderne nachsichtig behandelt werden. „Die vielen Verbrechen der Intimität, die ungesühnt bleiben, die vielen trostlosen Falschheiten und Täuschungen des Zusammenlebens, die Verschlagenheiten der Liebe, Gemeinheiten und Verletzungen oft, die in jedem anderen sozialen Bereich undenkbar wären... Ist denn Intimität kein sozialer Bereich? Ich sehe Schuld und Übeltat, doch die Verhältnisse soufflieren mir etwas von Wechselseitigkeit, schwieriger Kindheit, Schwäche der Lebensführung, mangelndem Schuldbewußtsein, Launen und verlorener Beherrschung. Die Verhältnisse plädieren für Verzeihen, wo ich nur Unverzeihliches erkennen kann.“ (Botho Strauß)¹⁹

Die uns gewohnte Welt ist fragwürdig dem Animalischen nahe. In der Affäre des Judas mit seiner Schwiegertochter Thamar kennzeichnet Thomas Mann diese Knechtschaft des Geschlechts. Astaroth „war seine (Judas) Herrin, und er trug ihr Joch, das war die leidige – seinem Geiste und seiner Berufenheit leidige – Wirklichkeit, – und wie hätte er nicht an sie glauben sollen? Er opferte ihr nicht, – nicht im engeren Sinne des Wortes, das heißt, nicht Ochsen und Milchlämmlein verbrannte er ihr. Aber zu leidigeren, leidenschaftlicheren Opfern hielt ihr grausamer Speer ihn an, Opfern, die er

19 Botho Strauß, *Zeitgeist – Orpheus aus der Tiefgarage*, in: *Der Spiegel* 9 (2004), 164–166.

nicht gerne, nicht heiteren Herzens, brachte, sondern nur unter Zwang der Herrin; denn sein Geist lag mit seiner Lust im Widerstreit, und er löste sich aus keiner Hierodule Armen, ohne sein Haupt in Scham zu bergen und aufschmerzlichste an seiner Tauglichkeit zur Erberwählung zu zweifeln. (...) es ist kaum anders zu sagen, als daß der Mann seitdem in der Hölle büßte, – in einer der Höllen, die's gibt, der Geschlechtshölle.⁴²⁰

Umgekehrt entspricht dieser Scham das anthropologische Grundbedürfnis, das Auseinanderstrebende durch Struktur, Grenze, Maß, auch durch Überwindung seiner selbst zusammenzuhalten – und dies in besonderer Härte gegen die Geschlechtlichkeit, die sich rasch aus dem Zentrum der Person lösen, zentrifugal werden kann.

Scham schämt sich über die Nicht-Einheit von (Geschlechts-)Trieb und Selbst und will sie kraft der Liebe vereinen. Schamlosigkeit trennt die Nicht-Einheit absichtlich bis zum Zerreißen.

DIE VERZWECKLICHUNG: WERKZEUG ANDERER

Anders verletzend ist die Verdinglichung eines Menschen. Gemeint ist nicht der sachliche Umgang mit jemandem, was in der Funktionalität des beruflichen und technisch gewordenen Daseins schlechthin erforderlich ist. Sachlicher Umgang kann ja ausgesprochen lösend wirken: immer wenn es um eine dritte Sache geht, nicht unmittelbar um das Gegenüber.

„Der Begriff des Zweckes legt den Schwerpunkt eines Dinges aus ihm hinaus; faßt es als Durchgang für eine weitergehende Bewegung, nämlich die auf das Ziel hin. Jedes Ding ist aber auch – und manche sind es fast ganz – etwas in sich Ruhendes, sich selbst Zweck, soweit man den Begriff in dieser weiteren Bedeutung überhaupt anwenden kann. Besser paßt der Begriff des Sinnes. (... ihr Sinn liegt darin, das zu sein, was sie sind.) Im strengen Wortbegriff gemessen, sind sie zwecklos, aber doch sinnvoll. (...) Unter der

Rücksicht des Zweckes fügt sich ein Ding in eine Ordnung ein, die über es hinausgreift; unter der Rücksicht des Sinnes ruht es in sich selbst.“²¹

Verdinglichung meint die Behandlung des Menschen als käufliche, auszubeutende, einseitig zu besitzende Ware, als „Habe“, die zu einem einseitig festgelegten Zweck verwertet wird – zum Zweck des Selbstgenusses, der Stärkung von Macht... Verzwecklichung meint nicht mehr den Einsatz zum gerechtfertigten Zweck, sondern den Mißbrauch: die Häresie am Sinn.

Ein Beispiel: Adam Nash wurde im Jahr 2000 in den USA gezeugt, um seiner kranken Schwester für eine Knochenmarkstransplantation zur Verfügung zu stehen. Unter zehn anderen Geschwister-Embryos zeigte sich seine genetische Struktur als die ähnlichste; die anderen Embryos wurden daher nach PID vernichtet. „Zweck“ seiner Erzeugung war also nicht er selbst, sondern ein anderer Mensch. Solche Kinder, die „gezielt hergestellt“ werden und deren Lebendürfen einzig von einer sachlichen Brauchbarkeit abhängt, nennt man unverhohlen *help siblings*. Man könnte sich eine spätere Entwicklung vorstellen, dergemäß sie nach Spendung des erforderlichen Organs wieder „vernichtet“ würden – ihr Zweck ist erfüllt. Frage: Wie wird die Kenntnis seines „Zwecks“ Adam Nash später in seinem Selbstwert berühren?

Daß sich „Verzwecklichung“ rächt, weiß schon der Mythos. Der Golem und Frankenstein rächen sich, die nur zum Sklavendasein geschaffen wurden, aber auch die mißbrauchte Frau rächt sich, wie Brunhilde an Siegfried, wie Krimhild an Attila, wie Medea an Jason. So schlägt die Beschämung über werkzeugliches Verbrauchtwerden in Aggressivität oder Ekel um.

Person ist aber Selbstzweck. Deswegen darf sie nicht verletzt, zur Sache gemacht, als „Habe“ behandelt, vernutzt und nach außen in den berechnenden oder hämischen Blick gezogen werden. Max Scheler sieht Scham erregt durch das zweideutige Verhältnis von Allgemeinem und Individuellem, weil Scham „immer an der Verschiebung eines im intimen Dunkel der Individualität liegenden Wertes in die Sphäre irgendeiner Form der „Allgemeinheit“ haftet“²². Allgemeinheit meint hier Biologie: wenn die Person ihrem Geschlecht untergeordnet, nur noch als Unterleib wahrgenommen wird.

21 Romano Guardini, *Vom Geist der Liturgie* (1918), Freiburg 1983, 92.

22 Max Scheler, *Wesen und Formen der Sympathie*, Frankfurt ⁵1948, 156.

Allgemeinheit heißt ferner Öffentlichkeit: wo das Eigenste dem (lieblosen) Blick anderer ausgesetzt wird. Daher kann man sich auch für jemand anderen schämen, „fremdschämen“, der andere voyeuristisch ansieht, oder mit jemandem empathisch schämen, dem dies angetan wird. Scham schützt die „verletzbare Einheit vor dem Blick“²³, sie schützt die menschliche Zerbrechlichkeit und Daseinsangst vor der Bloßstellung, sie empfindet die schwer auszubalanzierende, gefährdete Identität von Eigensein und Gattungsanteil, von Person und Natur.²⁴

Scham schämt sich, Werkzeug zum Selbstgenuß eines anderen zu sein. Schamlosigkeit nimmt den Werkzeugcharakter des anderen zur eigenen Steigerung.

DIE „HELLE“ SCHAM: WAHRUNG SEINER SELBST

Nochmals wird die Frage vertieft: Wovor schämt sich die Scham? Sie schämt sich in der „hellen“ Form für das Eigene, Innerste, das *intimum*.

Das geschieht aus mehreren Gründen. Einmal um das Innerste zu bewahren, etwa indem das Tagebuch, Briefe, etwas ganz und gar Geliebtes *nicht* als solches vor leeren Augen enthüllt werden dürfen. Zum zweiten wird das Innerste bewahrt, *um* es einem ganz bestimmten anderen *geben* zu können. Am deutlichsten wird dies im Geschlecht. *Scham schämt sich um der wahrhaften Hingabe willen. Sie zielt auf Vorbehaltlosigkeit.* Das heißt: In der Hingabe der Liebe wird das Eigene, Persönliche dem anderen ausgehändigt (wörtlich: in die Hand gegeben), aber zugleich in der Form des Naturhaften, des Allgemeinen, des Geschlechts. Ich gebe mich *als* Frau, ich gebe mich *als* Mann. Es geht also nicht um die *Trennung von Person und Natur, sondern um den Schutz vor ihrer Verwechslung.*²⁵

Eben daß das „Animalische“ selbst zum Träger des Innersten wird, zum Träger der Person und ihrer Freiheit, und nicht zu ihrem Zerstörer, eben das

23 Logstrup, Scham, 1383.

24 Andererseits: Es gibt eine Notwendigkeit, das Naturhafte vor das Personale zu stellen, in bestimmten Berufsgruppen, so im Blick des Arztes auf den Patienten.

25 Splett, Lernziel Menschlichkeit, 71.

schützt die Scham. Und diese Hingabe gelingt nur, wenn der andere das Ausgehändigte eben als diese Doppelgabe empfängt: nicht geteilt in Tierisches und Seelisches, sondern als spannungsvolle Einheit empfängt, annimmt und selbst zurückgibt. Ohne Scham wird die Erotik kaltgestellt. Das Begehren selbst flaut ab, wenn das Dargebotene schamlos wird. Der Instant-Sex, die Verflachung zur ungöttlichen Banalität, gibt dem Eros Gift zu trinken. Anstelle einer morbiden Prüderie tritt die Erledigung des Eros durch Übersättigung mit gleichgültigem Sex, dem seltsamen „Verbleichungsvorgang des Begehrens“²⁶.

Scham wahrt das Eigenste, Einmalige und will es dem „Richtigen“ aushändigen. Zum Eigensten gehört das ganze seelische Leben, auch die Verwundungen, auch die Beseligungen, die sonst verschwiegen werden. Und Erziehung lehrt solche wahrende Scham; sie lehrt aber auch, anderen die Selbstachtung vor ihrem Eigensten zu vermitteln. „Nicht ein von *Scham* befreiter Mensch ist die adäquate Vision freier Humanität, sondern ein von Beschämung freier und eine von ihren Zwängen befreite Scham.“²⁷

Nur den Augen der Liebe ist es erlaubt, einen Blick in das Innerste eines Menschen zu wagen. *Secretum meum mihi*. Wir wissen mit Augustinus: *interior intimis meis* ist Gott, und sein Blick ist es, der nicht beschämt.

Also zum letztenmal: Worüber schämt sich die Scham? Ihre dunkle Seite heißt: Sie schämt sich *über* die Geteiltheit in Trieb und Person, über die Geteiltheit in Natur und Geist; aber ihre andere helle Seite heißt: Sie schämt sich *für* das Kostbarste, Eigenste, Schönste, damit es nicht verschleudert und enteignet wird. Sie schämt sich für die Perlen, die nicht vor die Säue geworfen werden dürfen. Das Heiligste ist nicht für aller Augen. Das Innerste wird nicht allen geoffenbart, vielmehr wenigen, vielleicht nur dem Geliebten und Gott. Aber da ist es wundervoll, aus der Scham herauszutreten. Noch dazu bleibt sie als Hülle, um das Geschenk erhalten.

26 Sibylle Lewitscharoff, Darüber reden, in: Neue Zürcher Zeitung vom 7.9.2010.

27 Splett, Lernziel Menschlichkeit, 75. Vgl. Robert Spaemann, Wie konntest du tun, was du getan hast? Rede über Scham und Schamlosigkeit, in: ders., Schritte über uns hinaus. Gesammelte Reden und Aufsätze II, Stuttgart 2011.

Deswegen verschwindet die dunkle Scham in der wirklichen, wirksam integrierenden Liebe: Leib und Person werden miteinander gewollt, in ihrer schwierigen Balance aufgefangen. Und deswegen kann auch eine traumatische Scham durch die Erfahrung des Geliebtseins überwunden werden. Aber die „helle“ Scham verschwindet *nicht* in der wirklichen Liebe: Sie gibt sich in der Liebe hin, kenotisch, d.h. sie gibt auch das Tierische mit, muß sich darüber aber nicht mehr schämen.

Die Liebe ist nicht schamlos, und die Ehe macht nicht unkeusch. Vielmehr macht die große Liebe immer keusch. Keusch kommt vom lateinischen *consci*, und das heißt „bewußt“, wissend, nicht naiv. Der Schamhafte ist der Bewußte, der weiß, worauf es ankommt. Er weiß, was ihm gehört, und weiß, zu wem er gehört. Er weiß auch, was er will: verweigern, um zu geben; sparen, um zu verschwenden; abwehren, um zu gewinnen; statt Kupfer will er Silber, statt Silber Gold. Helle Scham ist: Wissen um das Leben, um das lebendige Leben, um die Kostbarkeit und Herrlichkeit des Lebens, das zu schützen ist vor Erniedrigung.

Im *Symposium* Platons (215a ff) wird Sokrates verglichen mit einem Silen, einem äußerlich Tölpelhaft-Häßlichen; aber manchmal entriegelt sich sein Inneres, und dann zeigt sich aufblitzend ein goldenes Götterbild. Unsere Zeit geht durch alle Höllen, weil sie dieses Aufblitzen nicht kennt und noch weniger zuläßt. Die Scham kennt es auch nicht genau, aber sie ahnt es und hofft auf das Aufschwimmen des Götterbildes, das der Mensch im Innern trägt.

Nach einem Bonmot Chestertons sind „sämtliche Wissenschaften erhabene Detektivgeschichten“. Spurensicherung, Kombinationsgabe und Finderglück bestimmen das Ergebnis.

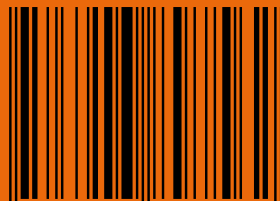
Eine der großen Detektivgeschichten ist die Erforschung des Menschen. Die vorliegenden Versuche bieten ein vielfarbiges Kaleidoskop: Eingekeist wird der Spielraum des Menschlichen in großer oder volkstümlicher Literatur, in klassischer, aber auch skeptischer Philosophie, in biblischer Durchdringungskraft. Es macht Freude, sich in den Strudel von Fragen hineinzuworfen. Ebenso ist es Freude, ein Ufer zu erreichen – und von diesem Ufer aus kann immer weitergedacht werden.

HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ, 1993–2011 Lehrstuhl für Religionsphilosophie und vergleichende Religionswissenschaft an der Technischen Universität Dresden, seit 2011 Vorstand des Europäischen Instituts für Philosophie und Religion an der Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz/Wienerwald

Gerl-Falkovitz
Spielräume

Text & Dialog
www.text-dialog.de

ISBN 978-3-943897-56-2



9 783943 897562